

Das Neutrale – Fichtes Satz vom Grund

Cem Kömürçü

Zusammenfassung

Fichte entwirft in seiner *Wissenschaftslehre von 1794* eine Theorie des Wissens, die das Wissen des Wissens thematisiert. Dabei leitet Fichte das Wissen von einem Grundsatz ab, der als Satz vom Grund das Subjekt (Ich) vom Objekt (Nicht-Ich) unterscheidet und zugleich aufeinander bezieht. Dass etwas von etwas anderem unterschieden, ja mit etwas anderem verglichen werden kann, ist in einem sprachphilosophischen Sinne der Copula (das „ist“; das „bin“) im Urteil zu verdanken, die Fichte im Anschluss an Leibniz' sprachontologische Überlegungen weiterdenkt. Die Differenz von Subjekt und Objekt erfolgt so nur im „ist“, dem Sein, auf das Subjekt und Objekt zurück- und in dem sie zusammenfallen, ohne dass der Grund für die Differenz an der Differenz selbst teilnimmt, denn dieser ist *indifferent*. Die Copula ist so das Neutrale, etwas, was zwischen Subjekt und Objekt, ja wenn das Neutrale sich überhaupt lokalisieren lässt, befindet.

Schlüsselwörter

Fichte, Grund-Satz, Wissen, Copula, Identität, das Neutrale

Abstract

In his *Foundation of the Complete Science of Knowledge (1794)* Fichte designed a theory of knowledge which is not knowledge of something but knowledge of knowledge. Therefore the primary task of Fichte's system of philosophy is to show that there is a foundation of knowledge (principle of sufficient reason), an original unity which draws a distinction between subject and object, between the self and its other. According to Fichte, the relationship (between subject and object) which he also calls *copula* represents the being as such, or the non-ground. Hence, there is an X (i.e. absolute identity, *copula*, the link) and this X is subject on the one hand and on the other hand it is the predicates of the subject (object). In other terms the copula is the nameless indifferent *neuter* which produces difference without being different itself.

Keywords

Fichte, principle of (sufficient) reason, knowledge, copula, identity, neuter

1 Einleitung: Die Grund-Sätze der Wissenschaftslehre 1794

Philosophie ist *Wissenschaftslehre*. Denn sie bildet die Wissenschaft vom Wissen überhaupt: das *Wissen des Wissens*. Daher stellt sie, so Fichte, einen *Grundsatz*¹ auf, der nicht nur alles Wissen begründet, sondern selbst nicht weiter begründet werden kann. Dieser Grundsatz bringt als *Grund-Satz* diejenige Tätigkeit zum Ausdruck, „die unter den empirischen Bestimmungen unseres Bewusstseins nicht vorkommt, noch vorkommen kann, sondern vielmehr allem Bewusstsein zum Grunde liegt und allein es möglich macht.“² Eine solche Tätigkeit nennt Fichte bekanntlich *Tathandlung*, die im ersten Grundsatz der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* zur Geltung kommt: *Ich bin Ich, Ich = Ich* oder *Ich bin*. Eine nähere Bestimmung der Tathand-

lung können wir mit Fichte auch so formulieren: „Das Ich setzt sich selbst, und es ist vermöge dieses bloßen Setzens durch sich selbst; und umgekehrt: das Ich ist, und es setzt sein Sein, vermöge seines bloßen Seins.“³ Nun ist dem Grund als Grund-Satz eine *Triebstruktur* zu eigen, die darauf aus ist, das Andere, ja geradezu *mein Anderes* hervorzubringen. Die Tathandlung (Grund-Satz) steht so für eine aktive Produktionstheorie des Bewusstseins⁴, die im Zusammenhang mit der sogenannten *intellektuellen Anschauung*, nicht nur das Wissen *an sich*, sondern auch die Bedingungen der Möglichkeit des Wissens formuliert.

Der *Grund-Satz* lässt sich also nicht weiter begründen: er ist, weil er ist; er geht dem Bewusstsein voraus. Augenblicklich stellt sich daher die Frage: Was war ich wohl, ehe ich zum Bewusstsein kam? Die Antwort auf eine solche Frage ist ganz einfach: Nichts. *Ich war nicht Ich*, denn *Ich* ist *Ich* insofern es sich auf sich selbst bezieht; das Ich ist immer schon Ich in der Auseinandersetzung mit seinem Anderen. Der Begriff des Bewusstseins verlangt eine Unterscheidung, eine Auseinander-Setzung zwischen dem Ich insofern es ein Subjekt ist und dem Ich insofern es Objekt ist: *Ich bin Ich*. So kann im Grund-Satz *Ich bin Ich* der erste Teil als Subjekt und der zweite als Prädikat (Objekt) des Satzes verstanden werden: das Subjekt ist das schlechthin gesetzte Ich, das Prädikat hingegen das gesetzt gefundene seiende, existierende Ich, *mein Anderes*. Die Beziehung zwischen Subjekt und Prädikat realisiert sich in der Copula (im „bin“), die im eigentlichen Sinne die *Beziehung als solche* verkörpert. In einer solchen Beziehung verlässt das Ich sich selbst, um sich selbst wieder als Ich *vor-zu-stellen*, zum *Gegen-Stand* (Objekt) zu erheben, zum *Ich bin Ich*. Da das Ich sowohl das Wissen *von sich selbst* als auch die Prinzipien für dieses Wissen hervorbringt, kann es sich selbst in seinem Anderen sehen. Das Sehen des Anderen, ja die *intellektuelle Anschauung*, bildet ein äußerst aktives Moment der Wissensbildung. Die intellektuelle Anschauung ist ein Handeln, das sich als Vollziehen des Selbst, des Ich, äußert. Indem das Ich handelt, weiß es um sein Handeln; es entsteht sein eigenes Ich in seinem Anderen: das Wissen des Handelns ist daher unmittelbar das Wissen des Handelns des Wissenden, des Ich.

Im Moment des Schauens findet sich auch die Tathandlung wieder, denn die intellektuelle Anschauung ist selbst, wie die Wissensbildung, die sie begleitet, eine Produktion, eine aktive Tat. Zugleich ist sie eine Handlung, insofern sie die aktive Wahrnehmung des *Produktionsprozesses* bezeichnet. Das Produkt der eigentlichen Tathandlung nennt Fichte in einem weiteren (zweiten) Grundsatz *Nicht-Ich*: „Es wird demnach ohne alle Bedingung, und schlechthin entgegengesetzt.“⁵ Der zweite Grundsatz bringt so das Entgegensetzen des Anderen (durch das Ich), *mein Anderes*, zum Ausdruck. Das Ich setzt sich ein *Nicht-Ich* entgegen, weil es sich immer nur im Anderen erblickt, es erkennt sich nur in seiner radikalen Andersheit, in dem, was es nicht ist, wieder: „Es ist ursprünglich nichts gesetzt, als das Ich; und dieses nur ist schlechthin gesetzt. Demnach kann nur dem Ich schlechthin entgegengesetzt werden. Aber das dem Ich Entgegengesetzte ist = Nicht-Ich.“⁶ Dennoch stehen sich das Ich und sein Anderes, Subjekt und Objekt, *ohne Vermittlung* gegenüber. Darum führt Fichte abschließend einen dritten Grundsatz ein, der das Ich mit seinem Anderen (in einem Hegelschen Sinne) *versöhnt*, indem es das Ich (Subjekt) und das Nicht-Ich (Objekt) unterscheidet, aufeinander bezieht und schließlich vereinigt. Der dritte Grundsatz setzt genau dann ein, wenn keine Vermittlung mehr zwischen dem Ich und seinem Anderen möglich ist. Die Schwierigkeit, vor der Fichte nun steht, ist es, den offensichtlichen Widerspruch zwischen dem Ich und dem Nicht-Ich, zwischen dem Subjekt des Satzes und dessen Prädikat aufzulösen.

Fichte unterteilt prinzipiell alle Urteile in setzende und entgegengesetzende, in Positionen (Ich) und Negationen (Nicht-Ich), die in einem gemeinsamen Punkt vereinigt werden sollen. Fichte spricht in diesem Zusammenhang auch von einem Grund, einem *Beziehungs- und Unterscheidungsgrund*, in dem das Ich und das Nicht-

Ich sowohl aufeinander bezogen als auch voneinander unterschieden werden. Der dritte Grund-Satz versucht das „Ich bin Ich“ (Satz der Identität) und das „Ich bin Nicht-Ich“ (Satz vom Widerspruch) in einem gewissen Punkt, ja *Grund* zu vereinigen. Der Vereinigungspunkt liegt einzig und allein in deren *Teilbarkeit*. Der *Grund-satz der Teilbarkeit* erhält auf diese Weise den Charakter eines Identitätsurteils, das zwei Teilurteile miteinander verbindet. Das erste Teilurteil lautet Ich = X, das andere Nicht-Ich = X. Im X, dem Grund von Ich und Nicht-Ich, kommen die Einzelurteile Ich und Nicht-Ich zusammen, d.h. die Copula (das Band) *verdoppelt* sich zu zwei Einzelurteilen. X ist demnach derjenige Grund, der in einem Fall das Ich von seinem Nicht-Ich unterscheidet, in einem anderen jedoch die beiden Einzelurteile aufeinander bezieht. Fichtes Idee einer *Verdopplung* des Bandes, der Copula beruht daher, wie wir im Folgenden sehen werden, auf Leibniz' Identitätsbegriff, einer *prädikativen Identitätstheorie*.

2 Leibniz und die Copula

In einer argumentativen Auseinandersetzung mit dem polnischen Sozianer⁷ Wissowatius führt Leibniz erstmals seine *Identitätstheorie der Prädikation* ein. In dieser Auseinandersetzung versucht Leibniz zu zeigen, dass Wissowatius in seinen antitrinitarischen Beweisführungen den Sinn der Copula im Urteil missversteht.⁸ Dabei erkennt Leibniz in der Copula einen Grund, auf den das Subjekt und das Prädikat eines Satzes *zurückfallen* – und in dem beide *zusammenfallen*, d.h. in jedem kopulativen Satz impliziert das Subjekt immer schon das Prädikat; jede prädikative Bestimmung verlangt nach Leibniz eine Identität von Subjekt und Prädikat (A ist B). Diese Identität ist *keine Gleichheit* oder *Einerleiheit* von Subjekt und Prädikat, sondern vielmehr eine *Einheit* von zwei Satzteilen, die in der Copula voneinander unterschieden und zugleich vereinigt werden. Eine wahrheitsbegründende Identität behauptet nach Leibniz immer schon das Enthaltensein des Prädikats im Subjektbegriff. So wird Verschiedenes zwar voneinander unterschieden, doch die Unterscheidung impliziert immer schon das *Aufeinander-Bezogen-Sein* der Verschiedenen in ein und demselben Wesen, in der Copula: „Dass Verschiedenes weder voneinander noch von einunddemselben Dritten ausgesagt werden könne, bestreite ich entschieden. Man möge nur das beachten, was wir betreffs der Copula bemerkt haben.“⁹ Demzufolge sind Sätze wie „das Gute ist das Böse“ und „das Endliche ist das Unendliche“ in einem solchen Sinne zu deuten: etwas, das in einer bestimmten Hinsicht „das Gute (das Endliche)“ ist, ist in einer anderen Hinsicht, „das Böse (das Unendliche)“. So sind „das Gute (das Endliche)“ und „das Böse (das Unendliche)“ zwar voneinander verschieden, doch in ihrem Wesen werden sie zu einem einheitlichen Ganzen, zu einer wesentlichen Einheit verbunden: *gut* und *böse* sind auf diese Weise nur verschiedene Perspektiven einer einzigen (gemeinsamen) Sache.

Leibniz versteht eine Verbindung zweier Einzelteile eines Satzes, von Subjekt und Prädikat, auch als *Verdopplung (reduplicatio)*, die Fichte (wie auch die Psychoanalyse) später als *Ich-Verdopplung* deuten wird: „[...] auch sehe ich nicht, warum nicht ein Teil vom Ganzen im eigentlichen Sinne ausgesagt werden könne, wenn man nur die Wiederholung hinzudenkt oder im Auge behält.“¹⁰ Der Satz als indifferente Einheit teilt sich durch eine *willkürliche* Verdopplung in eine differente Einheit von Subjekt und Prädikat auf. Dadurch wird der Satz als solcher, in der differenten Einheit von Subjekt und Prädikat überhaupt erst aussprechbar. Prädikation ist so für Leibniz nichts anderes als Einzelteile eines Satzes in ihrer Verbundenheit auszusprechen: „Denn eigentlich ist das Ganze nichts anderes als die einzelnen Teile, die vom Ganzen zusammen mit ihrer Verbundenheit ausgesagt werden.“¹¹ In einem Satz wie „das Gute ist das Böse“ gibt es etwas (ein X), das in einer bestimmten Hinsicht „das Gute“ ist, in einer anderen sich als „das Böse“ verhält. So könnte man behaupten, der Mensch ist „das Gute“, zugleich ist er aber auch „das Böse“. „Das Gute“ und „das Böse“ werden im Menschen, dem

Wesensgrund der Einzelteile (Gut und Böse), vereinigt. So ist Identität keine Einerleiheit, sondern Einheit von Verschiedenem und Gleichem, d.h. die Einheit (in der Copula) von Subjekt und Objekt (Prädikat). Identität, so Hegel wenig später, sagt immer schon eine „Identität von Identität und der Nicht-Identität, Entgegensetzen und Einssein“¹² aus.

3 Der Grund der Grund-Sätze

In Anlehnung an Leibniz' sprachphilosophischen Gedanken führt Fichte im dritten Grundsatz der *Wissenschaftslehre* eine *Identitätstheorie* ein, die im eigentlichen Sinne die Bedeutung der Copula im Urteil untersucht. Im Sein des Urteils selbst als dem „ist“ erkennt die Fichtesche Identitätstheorie einen sprachontologischen Wert; so hat die Untersuchung des sprachphilosophischen Verhältnisses von Subjekt und Prädikat, von Subjekt und Objekt ontologischen Charakter. Die Copula ist dasjenige, das sich im Urteil in ein Ich (Subjekt) und Nicht-Ich (Objekt/Prädikat) verdoppelt, ohne jedoch eine Beziehung zu beiden zu unterhalten. Aufgrund ihrer indifferenten Position *in der Differenz*, ermöglicht die Copula überhaupt eine Identitätsbeziehung zwischen Subjekt und Prädikat. Fichte hat hier eine Ungeschiedenheit von Subjekt und Prädikat vor Augen, die sehr wohl das Subjekt vom Prädikat unterscheidet, aber sie sind *in Wirklichkeit* nicht auseinandergetreten, sondern fallen auf einen gemeinsamen Grund zurück: auf die Copula. Es gibt ein X und dieses X ist einerseits Subjekt und andererseits Prädikat bzw. Objekt. Dies bedeutet nun aber nicht, dass das Subjekt als solches Prädikat ist, und umgekehrt. Vielmehr offenbart die Copula in einem solchen Verhältnis die Identität von Subjekt und Prädikat. Durch ihre verknüpfende und einheitsstiftende Funktion vereinigt die Copula das Ich mit seinem Nicht-Ich; darüber hinaus ist sie das Sein selbst, das im *Ur-Teil* sein Wesen in zwei Einzelwesen scheidet und auf diese Weise sich selbst in seinem Anderen wiedererkennt. Die Copula legt so die Bedingungen der Möglichkeit der Existenz an sich frei: es existiert tatsächlich ein Ich und dieses ist ein Nicht-Ich. Folglich hebt sich die Trennung von Sprache und Ontologie auf: Sprache *ist* Ontologie, Ontologie *ist* Sprache, d.h. Sprache ist nur im Rahmen einer Ontologie möglich und Ontologie nur mit Sprache. Die Copula verwirklicht erst ein Verhältnis zwischen Subjekt und Prädikat, d.h. alles, was ist, lässt sich auch aussprechen, es lässt sich sagen, weil die Copula, ohne in Beziehung zum Subjekt und Prädikat zu stehen, die Rahmenbedingungen für jedes Verhältnis bereit stellt.

Der Satz „Das Ich ist das Nicht-Ich“ bedeutet nicht, dass das *Ich* und *Nicht-Ich* gleich (*einerlei*) sind, vielmehr versucht ein solcher Satz zu zeigen, dass etwas, was auch immer es sei, immer schon auch etwas anderes sein könne; wie auch immer ich etwas als etwas bezeichne, ich kann es immer schon auch anders bezeichnen. Was auch immer etwas ist, es kann in seiner *Andersheit*, d.h. in dem, was es nicht ist, dasselbe sein. Folglich gibt es etwas und dieses etwas ist in einer Hinsicht das *Ich*, in einer anderen das *Nicht-Ich*. Wenn wir mit Fichte *Ich ist Nicht-Ich* behaupten, dann bedeutet dies keineswegs, dass *Ich und Nicht-Ich gleich* sind, sondern vielmehr dass *Ich*, was auch immer *Ich* sei, immer schon auch das ist, was *Nicht-Ich* ist. *Ich* ist im Urteil nicht *Ich* selbst, sondern es gibt etwas, was *Ich* als Ich vertritt, genauso ist im Urteil *Nicht-Ich* nicht *Nicht-Ich*, sondern es gibt irgendetwas, das *Nicht-Ich* ist. Auf diese Weise sind *Ich* und *Nicht-Ich* nicht einerlei; es gibt vielmehr etwas, das *Ich* ist, *Ich* als solches vertritt, und dieses ist einerlei mit dem, was *Nicht-Ich* ist. Es liegt hier eine Dreiheit des Urteilens vor, die sich in der Copula des Satzes zum Ausdruck bringt: irgendetwas „ist“ *Ich* und irgendetwas „ist“ *Nicht-Ich*; das, was *Ich* ist und das, was *Nicht-Ich* ist, ist das, was weder *Ich* noch *Nicht-Ich* an sich ist; vielmehr ist *irgendetwas als Ich* und *als Nicht-Ich*, dadurch vereint *irgendetwas Ich* und *Nicht-Ich*. *Irgendetwas*, was auch immer es sei, geht immer schon dem *Ich* und *Nicht-Ich* voraus. Das, was dem *Ich* und *Nicht-Ich* voraus geht, ist irgendetwas, das sich jedoch als etwas Bestimmtes nicht bestimmen lässt. Folg-

lich ist dieses Etwas, was auch immer es sei, etwas, das aufgrund seiner Unbestimmtheit indifferent ist und sich somit nicht prädizieren lässt. Die Indifferenz ist das, was die Möglichkeit einer Differenz freigibt, ohne jedoch selbst zur Differenz zu gehören bzw. prädiziert zu werden. Sie ist der Grund, auf den *Ich* und *Nicht-Ich* zurückfallen: die Copula ist der Grund als Nicht-Grund für die Differenz, sie ist der Grund, der das Subjekt mit seinem Prädikate vereinigt: *das Ich ist das Nicht-Ich*.

Etwas, was auch immer es sei, zeigt sich in einem Urteil *als* Bestimmendes und *als* Bestimmtes, als Subjekt und als Prädikate, so dass das Band eines Urteils allen Teilen eines Urteils zu Grunde liegt, dem Subjekt, dem Prädikate und deren Einheit, d.h. der Identität (Gegensatz), der Nicht-Identität (Widerspruch) und deren Einheit. Jedes Identit tsurteil beruht auf der Gegensätzlichkeit von Subjekt und Objekt, von Bestimmendem und Bestimmtem, die in der Copula, im Sein, vereint wird. Jede Gegensätzlichkeit bricht aus der Copula heraus, jedes Sein hat seinen Grund in etwas, was es selbst nicht ist. Die Copula kann nur Copula sein, sich zum Sein erheben, wenn sie sich aus ihrer Unbestimmtheit, aus der Gleich-Gültigkeit befreit und Bestimmtheit etabliert, d.h. sich einerseits in ein Subjekt, andererseits in ein Prädikate verwandelt. Als Indifferenz erträgt und hält die Copula die ontologische Spannung zwischen Subjekt und Objekt am Leben. Ferner ist das Wesen der Copula ein ganz und gar schöpferisches, weil die Copula in jedem Identit tsurteil eine produktive Kraft ist, die sich selbst als ein Subjekt und als Objekt zeugt: zwei Momente, die nicht miteinander verträglich sind, werden durch die Copula zusammengeführt. Die Copula ist somit der Garant eines jeden lebendigen Subjekt-Objekt Verhältnisses; zugleich ist sie die Bedingung der Möglichkeit der Aussprechbarkeit eines Satzes als solchem, weil sie verschiedene Satzglieder, die getrennt voneinander stehen, verbindet, und zwar indem sie *allererst* Existenz und Bestimmtheit verleiht. Als Wesen eines jeden Urteils verwandelt sich die Copula sowohl in das *Ich* als auch in das *Nicht-Ich* des Satzes, d.h. sie produziert sich selbst *zu etwas als etwas*. Die Copula ist der Vereinigungspunkt aller Diversität, die Einheit von Verschiedenem und Gleichem; sie ist das Nicht-Identische, das alles Identische überhaupt möglich macht.

4 Der Grund als das Neutrale

Der vollständige dritte Grundsatz lautet: *Ich setze im Ich dem teilbaren Ich ein teilbares Nicht-Ich entgegen*. Das *Ich* ist allein dadurch *Ich*, weil es sich vom *Nicht-Ich*, das es nicht ist, unterscheidet, abgrenzt und insofern auf es bezieht, d.h. geteilt wird. *Ich* und *Nicht-Ich* schließen sich gegenseitig ein und aus, sie bilden eine Differenz, eine Auseinandersetzung zweier Differenten, die nur stattfindet, weil sie von einem unbestimmten Einen, einer Indifferenz, vereint und auseinander gehalten wird: die Copula. Die Copula ist so das *Neutrale*, das zwar die Differenz als solche freigibt, aber an ihr selbst nicht teilnimmt. Folglich bildet das Motiv des Neutralen eine entscheidende Stelle in Fichtes Denken, weil alles, was sich gemäß der *Wissenschaftslehre* denken lässt, immer schon in einem Verhältnis von Subjekt und Objekt, von *Ich* und *Nicht-Ich* denken lässt, indem es sich auf das Neutrale bezieht. Die Differenz von Subjekt und Objekt – ja nennen wir sie Existenz – entspringt aus ein und derselben Quelle. Sie ist der Fluchtpunkt, auf dem das Dasein des Subjekts wie des Objekts beruht. Dieser Fluchtpunkt ist in letzter Instanz das *Neutrum* oder das Neutrale. Das Neutrale existiert daher nicht, weil alles, was im wahrsten Sinne des Wortes *ex-istiert*, nämlich ‚herausstehen‘ müsste und sich damit grundlegend von etwas anderem unterscheiden müsste. Das Neutrale unterscheidet sich nicht von etwas, steht nicht in Beziehung zu etwas, sondern *erzeugt* Differenz und die Einheit von Differenz.

Das Neutrale in Fichtes Philosophie findet nicht statt, es hat keinen Ort, es affirmiert nicht, noch negiert es. Es ist nicht einmal Nichts, da es erst die Bedingungen der Möglichkeit der Unterscheidung von Sein und Nichts,

von Innen und Außen freilegt. Das farblose, neutrale Neutrale bewegt sich sowohl im Innen als auch im Außen, ohne jedoch das Innen oder das Außen zu sein; es ist folglich für sich selbst richtungslos, für andere richtungsweisend. Das Neutrale ist uns dabei auch nicht zugänglich. Dennoch *ist es* als Namenloses. Daher fragt sich: „Wenn das Neutrale namenloses Nomen ist, wie kann es benannt werden? Und dennoch wird es benannt [Fichte nennt es wie eines der beiden Differenten, abermals ICH, doch unterscheidet er zwischen dem *relativen* und dem *absoluten* Ich], muss es benannt sein, da es nicht möglich ist, Verzicht darauf zu erklären, sich der Grenze – in angemessenem Sich-Entfernen – anzunähern, auf die hin wir geöffnet, welcher wir ausgesetzt sind.“¹³ Diese Grenze verkörpert die *Wissenschaftslehre*, das Wissen vom Wissen, das seinen Ausgang vom Wissen nimmt und diesen selbst zu seinem Gegenstand macht. Daher ist das Wissen (des Wissens) im eigentlichen Sinne die Selbstbeziehung des Wissens, sein eigener Beziehungs- und Unterscheidungsgrund. Der Grund als solcher kann jedoch kein Gegenstand des Wissens sein, da er erst Bestimmtheit etabliert, ohne ein Teil der Bestimmtheit zu sein. Das Wissen des Wissens ist so das Wissen vom Nichts, vom *Abgrund der Dinge*.

Dieser Unergründlichkeit des Denkens, dem Neutralen, dem tiefsten (und damit höchsten) Punkt der Dinge nachzugehen, hat sich (nicht nur) die Philosophie zur Aufgabe gemacht. Die Suche nach dem verlorenen, nicht existenten Neutralen ist so gerade aber nicht nur das Forschungsprogramm der Metaphysik. Dabei ist die Verlusterfahrung des Neutralen nicht etwas, das im eigentlichen Sinne der Philosophie vorangeht, vielmehr ist diese ihrer Arbeitsweise eigen. Demnach manifestiert sich die Philosophie als Suche nach dem Neutralen, dem Unergründlichen, zugleich ist sie die eigentliche Zerstörung des Neutralen. Indem die Philosophie nach dem Neutralen fragt und das Neutrale sucht, hat sie es schon vernichtet. Jedoch gehört das ambivalente Verhältnis zwischen Suche und Verlust des Neutralen vordergründig nicht zum Wesen der Philosophie, vielmehr ist dieses etwas rein Menschliches. An dieser Suche sind viele Menschen schon zu Grunde gegangen, auch Fichte.

Literaturverzeichnis

- Blanchot, M., *Das Neutrale. Philosophische Schriften und Fragmente*, Zürich/Berlin 2010.
- Fichte, J.G., *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794)*, Einleitung und Register von W. G. Jacobs, Hamburg 1997.
- Frank, M., *Auswege aus dem Deutschen Idealismus*, Frankfurt a. M. 2007.
- Heidegger, M., *Der Satz vom Grund*, Pfullingen 1957.
- Heidegger, M., *Vom Wesen des Grundes*, Frankfurt a. M. 1995.
- Henrich, D., *Fichtes ursprüngliche Einsicht*, Frankfurt a. M. 1967.
- Hegel, G.W.F., *Werke in 20 Bänden. Theorie-Werkausgabe*, Frankfurt a. M. 1970.
- Hogrebe, Wolfram (Hg.), *Fichtes Wissenschaftslehre 1794*, Frankfurt a. M. 1995.
- Nancy, J.-L., *Das Neutrale, die Neutralisierung des Neutralen*, in: M. Blanchot, *Das Neutrale. Philosophische Schriften und Fragmente*, Zürich/Berlin 2010, 7-13.
- Leibniz G. W., *Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit*, in: *Gesammelte Werke in zehn Bänden. Lessing und sein Zeitalter*, hg. von Paul Rilla, Berlin/Weimar 1968, 489-535.
- Seebaß, G., *Geschichte des Christentums. Spätmittelalter – Reformation – Konfessionalisierung*, Stuttgart 2006.

(Endnotes)

- 1 Vgl. M. Heidegger, *Der Satz vom Grund*, Pfullingen 1957; Heidegger, *Vom Wesen des Grundes*, Frankfurt a. M. 1995; M. Heidegger, *Der deutsche Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel) und die philosophische Problemlage der Gegenwart*, Frankfurt a. M. 1997.
- 2 J.G. Fichte, *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1794)*, Einleitung und Register von W. G. Jacobs, Hamburg 1997, 91 [zit.: *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*].
- 3 Ebd.
- 4 Vgl. in diesem Zusammenhang: D. Henrich, *Fichtes ursprüngliche Einsicht*, Frankfurt a. M. 1967.
- 5 *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre*, 104.
- 6 Ebd.
- 7 Zum Begriff des Sozianismus vgl. G. Seebaß, *Geschichte des Christentums III. Spätmittelalter – Reformation – Konfessionalisierung*, Stuttgart 2006. Der Sozianismus ist eine antitrinitarische Bewegung innerhalb des Christentums, die sich im 16. Und 17. Jahrhundert in Europa ausbreitete. Der Sozianismus kritisiert die Idee der Menschwerdung Gottes.
- 8 *Defensio Trinitatis Contra Wissowatium*, in: *Philosophische Schriften*, hg. von der Preussischen Akademie der Wissenschaften, 1. Band: 1663–1672, Darmstadt 1930, 518–530. Deutsche Fassung des Textes herausgegeben und kommentiert von G. E. Lessing unter dem Titel: *Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit*, in: *Gesammelte Werke in zehn Bänden* hg. Von P.I Ril-la, Berlin und Weimar 1968, 489–535 [zit.: *Einwürfe wider die Dreieinigkeit*]. Im Folgenden stütze ich mich auf die Übersetzung Lessings.
- 9 *Einwürfe wider die Dreieinigkeit*, 517.
- 10 Ebd.
- 11 Ebd.
- 12 G.W.F. Hegel, *Differenzschrift TWA 2*, 96.
- 13 J.-L. Nancy, *Das Neutrale, die Neutralisierung des Neutralen*, in: M. Blanchot, *Das Neutrale. Philosophische Schriften und Fragmente*, Zürich/Berlin 2010, 10.

Zum Autor:

Dr. Cem Kömürçü, geboren 1981 in Mannheim, lehrt Philosophie und Literatur an der Universität Heidelberg. Koordinator der Geistes- und Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Deutsch-Türkischen Universität in Istanbul. Kontaktdaten: Universität Heidelberg, Anglistisches Seminar, Kettengasse 12, 69117 Heidelberg, Tel.: 06221-5428-35 Kontakt: cem.koemuercue@as.uni-heidelberg.de